



Virtuose Klänge und ausgefeilte Technik

Nur die Akustik setzte Wally Hase und Thomas Müller-Pering im Kloster Grenzen

Von Johannes Strzyzewski

Nordhorn. Mit Wally Hase (Flöte) und Thomas Müller-Pering (Gitarre) standen am Samstagabend zwei in der Szene sehr bekannte Namen auf dem Programm der „pro nota“-Konzertreihe. Beide sind Professoren an der Hochschule für Musik in Weimar und können auf eine lange Liste von Konzertauftritten und Veröffentlichungen verweisen. Das Konzert fand in der Kapelle des Kloster Frenswegen statt.

Leider ist die Akustik der Kapelle der Kammermusik virtuoser Machart nicht sehr zuträglich, da die Nuancen schneller Tonfolgen, die ausgefeilte Spieltechnik der Wally Hase und die interessante Moderation von Thomas Müller-Pering ab der zehnten Reihe undeutlich oder schwer verständlich wurden.

Das Konzert begann mit der e-Moll-Sonate des Bach Sohnes „Carl Philipp Emanuel“. Er hatte in der Zeit zwischen Barock und Wiener Klassik einige wichtige Werke für die Traverso geschrieben, in denen die Flöte mit ihrer Klangfarbe und ihrem vollen Ambitus glänzen kann. So auch am Samstag. Mit kräftigem Ton, der sich durch Leichtigkeit und einen schönen Kern auszeichnete, trug Wally Hase die Sonate, wie auch alle folgenden Stücke vor, dass technische Schwierigkeiten der Musikstücke für Laien schwer einschätzbar wurden.

So einfach musizierte sie selbst schwierige Passagen, niemals gewann man den Eindruck, als sei die Flötistin an ihre Grenzen gelangt. Die tiefen Töne der ersten Oktave konnten laut und kräftig klingen und die hohen Töne der vierten Oktave klangen bei Bedarf weich und leise. Wally Hase stand zu jedem Zeitpunkt über den technischen Hindernissen, die die Querflöte dem Spieler normalerweise stellt.

Mit dem zweiten Stück von Franz Schubert brachten die Musiker dem Nordhorner Publikum eine heitere Seite des Wiener Komponisten zu Gehör, die viele nicht mit Schubert in Verbindung bringen. Die zwei Schubert-Lieder hatte Theobald Boehm für

Querflöte arrangiert. Boehm entwickelte Mitte des 19. Jahrhundert die Querflöte zu dem Instrument, wie man es heute kennt. Damals als Boehmflöte bekannt, war sie vor 150 Jahren nicht unumstritten, da Boehm sie aus Metall statt aus Holz fertigte und dazu eine technisch ausgefeilte Mechanik entwickelte. Das Instrument unterschied sich so stark von der ursprünglichen, hölzernen Querflöte, dass Spiel- und Blastechnik ab dieser Zeit für den Querflötenspieler starke Veränderungen nach sich zog.

Zwischen den Musikstücken stimmte Müller-Pering seine Gitarre um, da der Musik nicht immer die übliche Stimmung der Gitarre zu Grunde lag. Meist war es die tiefste Seite der Gitarre, die er für bestimmte Stücke etwas tiefer als üblich einstellte. Die acht Werke und später noch zwei Zugaben waren alle so gewählt, dass der Gitarre durchweg die begleitende Rolle für die Flöte zukam. Solistisch trat die Gitarre kaum in Erscheinung. Die Moderation war in den letzten Reihen sicherlich kaum zu verstehen, jedoch trug sie da, wo sie noch verständlich war, mit Information, Unterhaltung und Auflockerung zur Einbeziehung des Publikums bei. Schon zwischen den Werken brachte das Publikum mit kräftigem Applaus seine Begeisterung zum Ausdruck.

Neben der virtuoson Fantasia von Franz Doppler war auch das letzte Stück auf dem Programm ein Highlight. In den vier Sätzen des Komponisten Astor Piazzollas wurden die für Piazzolla typischen Stimmungen des Tango Nuevo deutlich. Ob schnell, witzig oder langsam, immer geht seine Musik mit Melancholie und träumerischem bis tiefem Sinnieren einher. Speziell hier kam die Flöte sehr effektiv zur Geltung. Einmal geheimnisvoll, verhalten, dann wieder flott in Rhythmus und Melodie. Mit Flatterzunge oder auch sehr hart angeblasenen, perkussiven Tönen waren auch außergewöhnliche Klangfarben der Flöte zu hören.

Der überschwängliche Applaus machte unmissverständlich klar: ohne Zugabe wollte das Publikum die beiden Künstler nicht verabschieden. Und auch nach der ersten Zugabe war man noch nicht satt. Die zweite Zugabe war eine Bearbeitung des d-Moll Praeludiums von J.S. Bach, dessen Werken man nachsagt, sie vertragen jede Bearbeitung und jedes Arrangement, ohne dabei inhaltlich zu verlieren.

Nicht jedoch bei dieser Bearbeitung. Anders als beim C-Dur Praeludium, dem Charles Gounod nachträglich eine Melodie und einen Text hinzufügte, konnte man der Melodie, die hier dem Bach Stück auferlegt wurde, nicht viel Sinn entnehmen. Weder erschloss sich die hinzugefügte Stimme, dadurch, dass die Melodie eine Art Kontrapunkt zu den modulierenden Akkordarpeggien bildete, noch passte sie zur Struktur, der harmonischen Bewegungen und auch wollte sie sich nicht in die feine Motorik des 6/8-Taktes fügen. Das allerdings soll die Leistung der beiden Musiker, die nahezu zwei Stunden mit jedem Stück überzeugen konnten, in keinster Weise schmälern. Das 102. Konzert des Dr. Werner Lüdicke, Konzertmanager des Fördervereins der Musikschule, schaffte es wieder, für die Ohren der Feinschmecker kammermusikalischer Werke internationale Spitzenklasse nach Nordhorn zu holen.

GN 22.04.2008
